Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 74 (2000)

Artikel: Zwischen Jura und Schwarzwald vor 350 Jahren: Ereignisse aus dem 30-jährigen Krieg

Autor: Enderle-Jehle, Adeleheid

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwischen Jura und Schwarzwald vor 350 Jahren: Ereignisse aus dem 30-jährigen Krieg

Adelheid Enderle-Jehle

Nachdem im Jahre 1618 im Südosten des Reiches der Krieg zwischen Katholiken und Protestanten ausgebrochen war, mochten die Menschen zwischen Jura und Schwarzwald noch die Hoffnung gehegt haben, dass sich dieser Krieg nicht bis in unsere Landschaft ausweiten würde. Doch bald ging es in diesem Krieg, der über 30 Jahre dauern sollte, nicht mehr nur um die Glaubensfrage, sondern auch um Machtpositionen. Und als 1632 die ersten schwedischen Reiterscharen rheinaufwärts bis gegen Rheinfelden streiften, ergriff auch hier die Angst vor dem kommenden Schicksal viele Menschen.

Abb. 1
Fremde Krieger brachten Leid und Verwüstung in die Gegend am Hochrhein. (Radierung von H. U. Franckh, 1645)

1633: Der erste Schwedeneinfall

Im Sommer 1633 zog der Rheingraf Otto Ludwig mit einer schwedischen Armee vom Mittelrhein her nach Süden. Angesichts dieser akuten Gefahr legte der kaiserliche Feldmarschall Graf Hannibal von Schauenburg zum Schutz Soldaten in das obere Rheinviertel, die vier Waldstädte, das Fricktal und den Hotzenwald. Der schwedischen Übermacht konnte jedoch die kaiserliche Besatzung nicht standhalten. Ohne grosse Gegenwehr zu finden, besetzte im Juli der Rheingraf die vier Waldstädte und erliess in Rheinfelden eine Brandschatzungsorder, wonach die Städte und Landschaften eine sofortige Kriegskontribution von 15'850 Gulden zu bezahlen hatten. Davon entfielen zum Beispiel auf die Städte Rheinfelden und Laufenburg je 1000 Gulden, auf Säckingen und die Dörfer der Herrschaft Laufenburg je 700 Gulden. Die Landschaften der Herrschaft Rheinfelden hatten 3000 Gulden, das Damenstift Säckingen 1200 Gulden und die beiden Stifte Rheinfelden und Olsberg je 800 Gulden aufzubringen. Die Pfarrei Wölflinswil wurde mit 200 und der Pfarrer zu Frick mit 100 Gulden belastet. Ebenfalls 100 Gulden mussten die beiden kleinen Schönauer Dorfherrschaften Oeschgen und Wegenstetten entrichten.

Trotz dieser Kontributionen blieben die Städte und das Land vor Plünderungen und Raubzügen der herumstreifenden Soldaten keineswegs verschont. Aus Säckingen waren

die meisten Bewohner beim Herannahen der Schweden geflohen. Auch die Säckinger Fürstäbtissin und das Kapitel des Stiftes mit dem Münsterschatz befanden sich bereits in Baden im Aargau in Sicherheit. Drei Jahre sollte ihr Exil dauern, bis sie wieder nach Säckingen zurückkehren konnten. Doch blieben die Äbtissin und ihre Chorherren ständig mit Säckingen in Verbindung, und es entwickelte sich eine rege Korrespondenz zwischen der Fridolinsstadt und der Bäderstadt an der Limmat.

Es ist gerade dieser noch erhaltene Briefwechsel, der in anschaulicher und lebendiger Weise die Not und das Schicksal jener Zeit schildert. So klagt die Säckinger Äbtissin im August 1633 in einem Schreiben an den schwedischen Kommandanten, dass den Bauern Haus und Heim verbrannt und ihre Früchte verdorben wurden. In den Dörfern des Stiftes seien etliche Kirchen, Pfarrhöfe und Kellerhöfe geplündert und zerstört worden. Im Stift selbst war der gesamte Hausrat, Betten und Möbel zerschlagen und die Vorräte an Frucht und Wein weggenommen worden.

Der Rheingraf sandte zum Schutz eine Besatzung in die Stadt unter dem Kommando des Fähnrichs Hans Georg Klenck. Dieser versuchte nun die gröbsten Ausschreitungen der Besatzungstruppe zu verhindern. Am 25. Juli 1633 schrieb er der Äbtissin nach Baden, er, *der Cron Schweden Fähnrich*, sei vom Rheingrafen nach Säckingen geschickt worden um zu bewirken, dass alle Bürger wieder heimkommen. Die Äbtissin solle auch ihre Leute, die aus den Stiftsdörfern geflohen waren, wieder heimschicken, damit sie die Ernte einbringen könnten. Er versprach auch, wenn die Äbtissin ihre Leute zur Heimkehr bewege, *so will ich selber helfen lassen, das Kloster wieder zu Recht bringen.*

Abb. 2
Weder Leib noch Leben, weder Gut noch Geld waren vor den plündernden und brandschatzenden Soldaten sicher. (Radierung von H. U. Franckh, 1645)

Im Herbst 1633 gelang es der kaiserlichen Armee unter Herzog Feria, die Schweden zu vertreiben.

Der Münsterschatz sollte zu Kriegszwecken abgeliefert werden

Für die Bevölkerung bedeutete dies jedoch keinerlei Erleichterung, denn auch die kaiserliche Armee forderte ihre Kontributionen, und ihre oft zügellose Besatzung belastete mit Plünderungen und Brandschatzungen das Land ebenso wie die feindlichen Schweden.

Als dem Säckinger Stift ein mit Frucht voll beladener Wagen von der Truppe beschlagnahmt wurde, wandte sich die Äbtissin an Otto Rudolf von Schönau um Vermittlung. Doch dieser versprach sich keinen Erfolg und betrachtete die Lage überhaupt als sehr skeptisch. Er gab der Äbtissin den Rat, sie solle in Zukunft lieber ihre Früchte in aller Stille zu Säckingen oder Mumpf über den Rhein schaffen und sofort nach Baden wei-

terführen, bevor sie konfisziert würden. Für seine Person möchte er nicht viel zur Sache sagen, *denn ich ohnehin den Ruf haben muss, als ob ich des gemeinen Wesens* [des vorderösterreichischen Staates] *höchste Notdurft nicht begehrte. Es ist eben ein elendes Wesen, der liebe Gott wolle alles verbessern.*

Wie elend es um dieses *gemeine* Wesen stand, zeigt ein Schreiben vom November 1633, das der vorderösterreichische Generaloberst und Landvogt in Breisach der Äbtissin schrieb: Sie solle aus dem Münsterschatz und anderem Vermögen eine ansehnliche Summe zur Kriegsführung vorschiessen, *da dergleichen Vorräte in einem solchen Krieg, da es um Defension der Ehr Gottes, unseres heiligen katholischen Glaubens hauptsächlich zu thun ist, anzuwenden nicht allein nicht verboten, sondern bei allen geistlichen und weltlichen Historien vielmehr für rühmlich und lobwürdig gehalten wird.* Die Äbtissin aber antwortete, dass das Stift wohl viele Reliquien besitze, aber diese weder in Gold noch Silber eingefasst seien. Die kirchlichen Geräte aber brauche sie zum Gottesdienst, andere Geldmittel habe das Stift zur Zeit nicht. Sie hatte insofern recht, als die kostbarsten Stücke des Kirchenschatzes sich nicht mehr in Säckingen befanden; diese hatte sie vorsorglich in die Schweiz bringen lassen.

Unterdessen hatte man in Säckingen an den Lasten der Einquartierungen schwer zu tragen. Eine Aufstellung über die erste Hälfte des Monats Februar 1634 zeigt, was allein das Stift in diesen 14 Tagen an Einquartierungslasten zu tragen hatte.

Erstlich haben 6 Liechtensteinische Reiter im Knopf verzehrt für 11 Pfund und 15 Schilling. Sodann sind sie vom 3.ten bis 5.ten Februar mit Roß und Mann im Stift gewesen. Am 5.ten sind wieder lothringische Reiter gekommen, waren 3 Tage da, 12 Personen. Am 7.ten sind sie hinweg und auf die Nacht sind 32 Pferd gekommen, die sind 7 Tage da gewesen; oft 40 Personen und haben da gegessen mehr und minder. Wein hat man in vier Häuser getragen für Wachtmeister, Hofmeister und andere Offiziere mit Gelten und kleinen Fäßlein; haben also über die 14 Saum gebraucht und weggenommen. An Kernen, Roggen, Mehl, Erbsen und Gersten sind über 15 Mut gebraucht und weggenommen worden.

Dies waren über 2000 Liter Wein und etwa 1300 Liter an Früchten, die verzehrt worden waren.

Die Schweden besetzen die Waldstädte

Es war kaum ein Unterschied, ob Freund oder Feind im Lande hauste, und man war das wilde Treiben der Soldaten schon gewohnt, als im März 1634 die Schweden erneut am Hochrhein erschienen. Sie besetzten Säckingen; Waldshut und Laufenburg ergaben sich ohne grosse Gegenwehr. Auch Rheinfelden wurde belagert, das unter dem Kommando des Obersten Mercy tapferen Widerstand leistete. 25 Wochen lang hielt die eingeschlossene Stadt gegen den Feind stand, bis sie sich am 18. August, ausgehungert und entkräftet, schliesslich ergeben musste.

Die Schweden hatten ihr Hauptlager auf dem Feld bei Nollingen, und von hier aus unternahmen sie während der Rheinfelder Belagerung Streifzüge ins Land, raubten das Vieh, schnitten das Korn auf den Feldern und zündeten den wehrlosen Bauern ihre Höfe an.

Hin und wieder griffen die erbitterten Bauern auch schwedische Reitertrupps an, und es kam zu blutigen Gefechten. Manche Erlebnisse jener Zeit sind in der Erinnerung desVolkes, in Sagen und Legenden bis heute lebendig geblieben. In den Briefen, die in jenen Tagen von Säckingen aus an die nach Baden im Aargau geflüchtete Säckinger Äb-

tissin geschrieben wurden, sind zwei Augenzeugenberichte solcher Begebenheiten überliefert.

Das Scharmützel bei Stein

Mitte Mai 1634 hatten schwedische Soldaten im oberen Fricktal Vieh geplündert. Auf ihrem Rückmarsch nach Rheinfelden wurden sie beim Steiner Stich von Bauern aus dem Hinterhalt angegriffen. Es entwickelte sich ein hitziges Gefecht, dem vom anderen Rheinufer her verschiedene Säckinger, die sich unterhalb der Stadt in der Au befanden, zusahen. Darüber schrieb Kaplan Johannes Rocher, der einzige Priester, der in Säckingen zurückgeblieben war, an den stiftischen Chorherrn Mathias Kübler nach Baden:

Es haben sich zwar die Fricktaler Bauern auch unterstanden, den Soldaten das Vieh abzujagen. Haben wenig Musketen gehabt; ist ihnen das Herz entfallen und haben sie das Fersengelt geben müssen. Zwei sind tot geblieben, einer von Eicken, der ander von Kienberg Solothurner Gebiets. Item einer aus der Gipf ist gefangen worden, welcher 40 Reichstaler hat müessen schwitzen. Und dieser Scharmutz hat sich bei Stein an dem Berg erhebt; wir haben solches gesehen in der Au. Der Soldaten sind auch etliche liegen geblieben. Dieser Tagen haben die Rheinfelder einen Ausfall gethan und ihnen [den schwedischen Belagerern] *zwei Schiltwachen hinweggenommen, ob dem also ist, gibt die Zeit. Sonsten ist vergangene Nacht ein treffliches Schießen fürgangen, wir wissen noch nit, wie es abgangen.*

Ausserdem berichtete Kaplan Rocher, dass die Besatzung dringend das Verpflegungsgeld fordere. *Wenn die Äbtissin es nicht schicke, würden sie es mit Gewalt in Säckingen einziehen. Er möchte daher für seine Person dem Kapitel raten, daß man wenigstens etwas hersende, damit jene sehen, daß man sie zufrieden stellen wolle.*

In Bezug auf die allgemeine Kriegslage wundert sich Rocher, warum der Kaiser gegen die auf dem Hotzenwald herumstreifenden und plündernden schwedischen Soldaten nicht tapfer zuschlage. Rocher meint, wenn er nur eine einzige Ordonnanz aus der Stadt Rheinfelden oder Breisach hätte, würde er sich wohl getrauen, den Feind bei Nollingen zu überfallen, da bisweilen an die zwei- oder dreihundert Soldaten nicht im Lager seien, dagegen viele gefangene kaiserliche Soldaten, die sich ganz gern befreien liessen.

Sonsten haben wir Zeitung [Bericht], *daß die Lothringischen und teils zerstreuten kaiserischen Reiter bis auf Thann, Colmar und nach Ensisheim streifen; wir verhoffen, es werde bei uns hierumb bald an einem End sein. Gott geb, wo die Bauren ihre Glocken und ihren erlittenen Schaden des Brands und stetigen Raubens wiederum hereinbekommen. Alles braucht seine Geduld. Hiermit göttlicher Protektion wohl befohlen, Geschrieben in Eile zu Seggingen am 17. Mai 1634. Johannes Rocher, Kaplan daselbst.*

Einige Tage, nachdem Kaplan Rocher diesen Brief geschrieben hatte, reiste er selbst nach Baden und kam nicht mehr zurück. In Säckingen befand sich jetzt kein Priester mehr.

Kurz darauf wurde die Besatzung in Säckingen durch 150 Infanteristen unter dem schwedischen Kapitän Hans Jakob Reichardt verstärkt. Dieser schrieb am 25. Mai an die Äbtissin nach Baden einen zwar respektvollen und höflichen, doch auch energischen und drohenden Brief. Über folgende Zeilen konnte sich die Äbtissin ihre Gedanken machen:

Hochwürdige Fürstin und Frau, dero seien unsere Dienst und Gruß zuvor! Dieweil wir unterschriebene Offizier, Kapitän, Leutnant und Fähndrich samt 150 Musketierer, der Kron

Schweden zugethan, aus dem Rheinfeldischen Lager nach Seggingen commandiert, wir aber keine gelegene Behausung für unser Quatier haben; Also gelangt, für unsere Unterhaltung, weil nun in dem Kloster nichts vorhanden an Speis und Trank, unser Gebitt um täglich an Gelt zwei Reichstaler. Sonsten, wo dieselbigen nit wollten folgen, würd Ihnen ein solcher Schaden widerfahren, daß Sie gewollt hätten, Sie hätten unserem Begehren ein Willfahren gethan. Und dieses Begehren der zwei Reichstaler erstreckt sich allein auf unseren Kapitän. Hiemit göttlicher Protection wohl befohlen [...]. Der Kapitän verlangte also ausser den Truppenverpflegungskosten eine Sonderzuwendung für sich von täglich 2 Talern. Um den Kapitän zu beschwichtigen, sandte die Äbtissin sofort 10 Reichstaler.

Was der Schulmeister von Säckingen berichtete

Da sich in Säckingen kein Priester mehr befand, waren nun der Sigrist Hans Ulrich Bannwart und der Schulmeister Jogglin Meyer die Mittelspersonen zwischen den Schweden und dem Stiftskapitel in Baden.

Am 1. Juni 1634 schrieb Jogglin Meyer an den Chorherrn nach Baden, dass sie das Geld erhalten und gleich am anderen Morgen dem Kapitän ausgehändigt hätten samt dem Schreiben der Äbtissin, in welchem diese sich über die Höhe der verlangten Summe beklagt. *Auf welches er uns geantwortet, Ihro Gnaden sollen nicht klagen, es sei wenig für acht Pferd und soviel Personen, sie täglich zu erhalten, weil aber sein Leutnant in Gegenwart eines geistlichen Herrn solches abgemacht, so wolle er dabei bleiben.* Der Kapitän habe ihnen übrigens versichert, die dem Kloster gehörenden Kirchen, Häuser und Sachen zu schützen. Beklagt hätte sich aber der Kapitän, weil kein Priester mehr in Säckingen sei.

Er hat auch nit allein ein Mißfallen, sondern ein Ärgerniß ausgedrückt, daß so gar kein Priester vorhanden und man das Volk gleich wie ein irrendes Schäflin lasse herum gehen. Denn sagt er, sie [die Schweden] *haben noch in allen Orten alle Geistlichen und sonderlich die Seelsorger in ihrem Gottesdienst lassen passieren. Sie haben gar viel catholische Soldaten, die auch gern Sonntag und Feyrtag Mess wollen hören und er versichere, daß ihnen nichts geschehe* [...] *Allein solle man auch darauf sehen, daß ihm* [dem Kapitän] *von dem 24.ten Tag des Maien ab fürderhin täglich zwei Reichsthaler ausgefolgt werden. Solches Euer Ehrwürden zu schreiben, hat er uns ernstlich befohlen. So sehet, daß man dies abrichte, wo es je sein kann* [...] *Zum Dritten; so hab ich die von dem Herrn Ehrwürden mir zugeschickten zwei Silberkronen mit Freuden und großem Dank empfangen, womit ich behendt zur Mühlin zum kaufen gegangen bin.*

Redselig geworden vor Freude über das Geldgeschenk, erzählte nun der Schulmeister weiter, was er sonst noch Neues wusste. *Zum Vierten; ist leider keine Besserung zu erwarten, denn des Kaisers Sohn ist von dem Spanier bis auf das Haupt geschlagen* [...] *Was ist also noch zu hoffen? Nichts! Wie soll das weitergehen? Unsere Herren Offiziere geben als gewiss aus, daß ihre Kaiserliche Meyestät sei mit dem Tod abgangen. Das wär ein schöner Handel, und ist der Handel noch gar nicht ausgemacht. Fünftens; letzten Sonntag, das ist den 28.ten Maien, nach Betzeit um 9 Uhr, ist Hans Ulrich Bannwart* [der Sigrist] *vor des Büchsenschmieds Haus gefangen genommen und von den Rheingräfischen Musketierern die ganze Nacht bis morgens um 10 Uhr auf dem Platz vor dem Stift wohl verwahrt worden. Er solle wegen des Pulvers, das von oben herab nach Rheinfelden* [in die belagerte Stadt] *hat sollen auf dem Wasser heimlich geführt werden, etwas gewusst haben. Er ist nit anderst ledig erkannt* [losgelassen] *worden* [...] *bis die Stadt sich für ihn verbürgte.*

O, was seltsame Dinge geschehen! Soll ich es wagen zu schreiben? Es wird gesagt, man wisse, von wo und von wem oder von welchen dies ihm eingebrockt worden sei. Es schweige die Feder und auch ich werde schweigen. Zu seiner Zeit wird alles klar erscheinen. Gott lob. ich hab gar nichts von solchem gehört, noch viel weniger gewißt. Es ist auch weiters der junge Wilhelm nach Rheinfelden in das Lager den 28.ten dito abgeführt worden, allda er bei den Profosen an Ketten geschlagen in Verhaft ist. Was wird das Ende dessen sein? O weh, das weiß nur Gott. Wir stehen unter dem Joch. Den 25.ten Tag Maiens haben die Soldaten heimlicherweis das Geschirr von Kupfer, welches in dem Werkhaus bei der Trotten eingegraben war, heraußen gethan, für welches Hans Ulrich und des Gärtners Weib den Soldaten haben geben müssen 2 Taler und 6 Kreuzer, welches Geld sie wiederum zu empfangen hoch vonnöten sind.

Wie die Schweden Mumpf anzündeten

Weiter schrieb der Schulmeister: *Den letzten Maien um vier Uhren, das ist zur Vesperzeit, ist Mumpf in Brand gesteckt worden. Es sind noch übrig; des Bonis Haus, des Vogts Stall, die Mühlin, die Schmitten und zwei streüwin Häuser* [Strohhäuser] *und die Kirchen, alles übrige ist verbrannt. Es wird gesagt, daß der eine oder andere Sohn des Vogtes Ursache gegeben habe. Ich weiß nicht, was sie mit den Soldaten gehabt; sie hätten sie geschumpfen, sie würden sich halten wie Banditen und Räuber. Veni Sancti Spiritus. Somit wird man sich zu verhalten wissen.*

Mumpf erlitt damit ein Schicksal, das damals vielen Dörfern widerfuhr. Im gleichen Jahr wurde auch der Pfarrhof zu Wegenstetten vollständig niedergebrannt.

Nach der nochmaligen Bitte, man möge doch einen Priester nach Säckingen schicken, schliesst der Schulmeister seinen Brief mit den Worten: *Der Herr Capitän ist ein holdseliger fründlicher Mann. Beineben ist der Wein gar zu theur bei uns, oder die Maß ist gar zu klein. Wie bete ich mein Horar* [Tagesgebet] *so fleißig, weil der Wein so theur ist; Herr Pfarrer weiß es wohl. Uns samentlich in Schutz und Schirm des Allerhöchsten, der Fürbitt Muotter Marien und Hl. Patron Fridolini wohl befehlend, grüessen die Euch geliebt. Actum Seckhingen den 1.ten Juni Anno Domini 1634.* Er fügte noch einen Nachsatz an: *Der Hausknecht soll* [von Baden] *herunterkommen, zum einen oder anderen zu sehen. Ich selbst hab etwas Vieh in der Mühlimatten gesehen und dem Capitän angezeigt; er ist selbst mit mir gangen und das Vieh daraus getrieben, welches dem Marketender zugehörig gewesen. Die Gärtnerin begehrt Bericht, wie sie sich solle mit den Rosen verhalten; der Scherer will sie sonsten um das halbe abbrennen.*

Nichts könnte plastischer das Leben in dieser Zeit verdeutlichen, als diese Zeilen, die von den grossen Nöten erzählen, aber auch die kleinen Sorgen nicht verschweigen. Mit wenig Hoffnung sieht der Schreiber in die Zukunft und gesteht doch mit Befriedigung, dass wenigstens der Schwedenkapitän ein *fründlicher* Mann sei. Und trotz aller Beschwernisse hatte der Schulmeister seinen Humor nicht verloren, wenn er offenherzig gesteht, wie fleissig er nun bete, weil der Wein gar so teuer sei. Dieser Brief ist ein Dokument der Not jener Tage, aber auch der Lebenskraft, mit der die Menschen das Elend des langen Krieges ertrugen und überstanden.

Auf das Schreiben hin sandte das Stift gleich den Kaplan Christoph Kaufmann als Seelsorger nach Säckingen. Die Schweden blieben nur noch drei Monate im Land. Der Sieg der kaiserlichen Armee bei Nördlingen zwang sie, das besetzte Gebiet am Hochrhein aufzugeben. Drei Jahre lang war nun etwas Ruhe, doch danach geriet die Landschaft am Hochrhein wieder mitten in das Kriegsgeschehen.

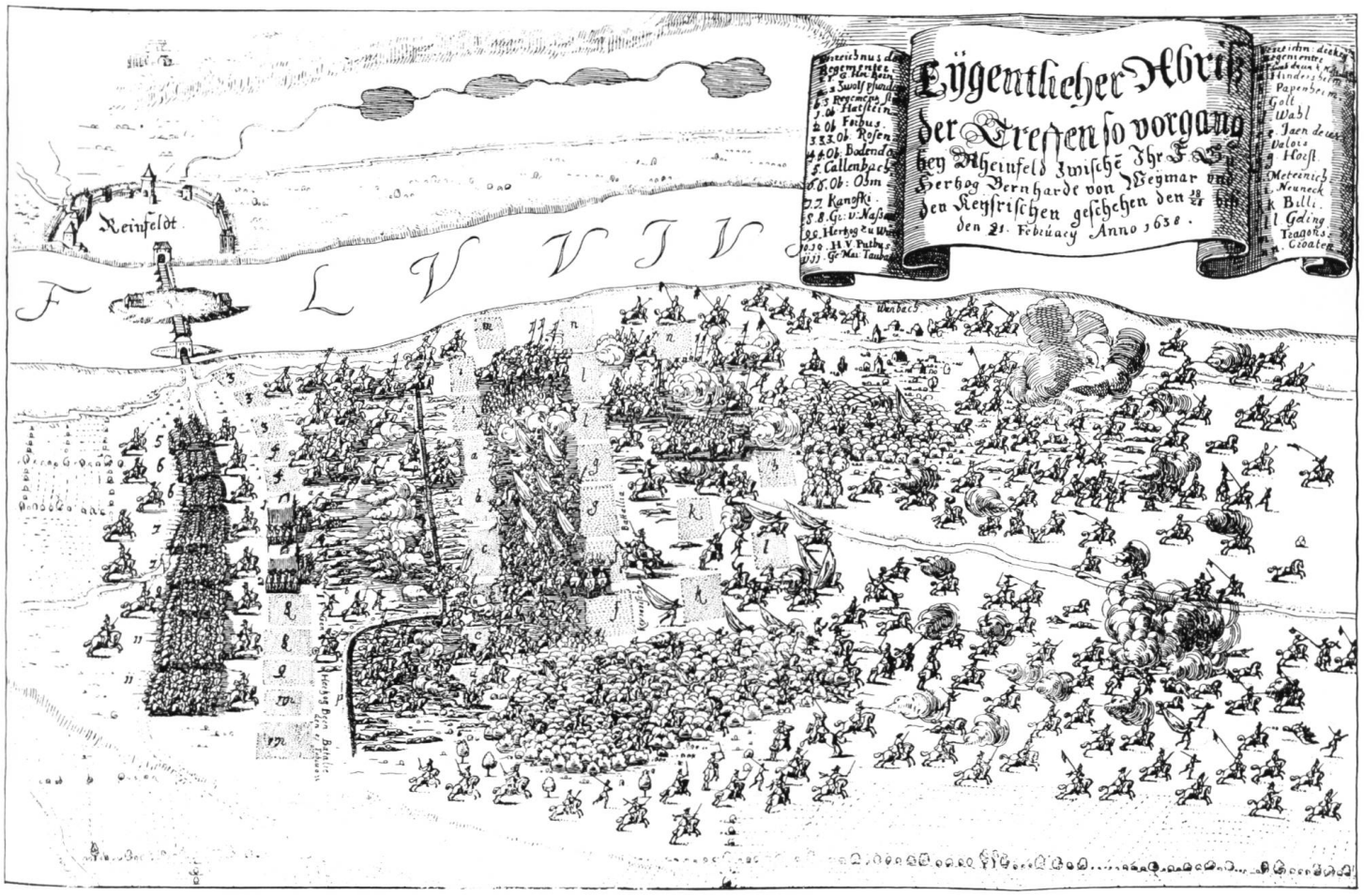

Abb. 3
Ende Februar 1638 bei Rheinfelden: Aufstellung zur ersten der beiden Schlachten zwischen Bernhard von Weimar und den Kaiserlichen. (Nach Merian, aus: «Geschichte der Stadt Rheinfelden» Sebastian Burkart, 1909).

BRIEVE RELATION DES DEVX BATAILLES DONNEES ENTRE SON ALTESSE LE DVC BERNARD DE SAXE VEIMAR.

Et les Imperiaux & Bavarois, commandez par le Duc Savelly, & Iean de Verth, le 28. Fevrier, & le 3. Mars 1638. representée cy-dessus, auec la liste des morts & prisonniers.

CES deux batailles ont esté causées par l'extremité en laquelle se trouuoit la ville de Rhinfeld en suite du siege, dont son A. l'incommodoit, & du desir que les Imperiaux auoient de la secourir comme leur estant de grande importance, ce qui fit que le Duc Saully, & Iean de Verth, se presenterent le 28. Fevrier (entre Biken, & Rhinfeld) auec 15. Regiments; sçauoir, 3. de Cuirassiers, 5. d'Arquebusiers 4. à pied 1. de Dragons, & 2. de Croates, auec dessein de faire leuer le siege à son A. qui n'auoit pour lors que 6. Regiments à cheual, & 400. Mousquetaires tirez de son Infanterie. Le Combat commença à deux heures apres midy, & dura iusques à la nuict, qui le termina: Les deux armées s'estant neantmoins remises en bataille l'vne deuant l'autre, les ennemis tirerent la nuict vers la ville de Rhinfeld; ce qui leur fit croire qu'ils auoient obtenu la victoire quoy qu'ils eussent quitté le Champ de bataille les premiers, perdu onze Cornettes, & laissé sur la place plus de morts de leur costé que de celuy de son A. outre vn grand nombre de prisonniers. Vne heure apres la retraite des ennemis son Altesse marcha vers Laufenbourg, & manda ses gens qui estoient deuant Rhinfeld de l'autre costé du Rhin.

Le 1. Mars son Altesse ioignit sa Cauallerie qui estoit au delà du Rhin auec celle de delà à Laufenbourg, & les Imperiaux demeurerent fort prés de Rhinfeld.

Le 2. Mars suiuant, son Altesse fit aussi passer son Infanterie & Artillerie au delà du Rhin sur le pont de Laufenbourg, & commença apres midy à marcher auec toute son armée vers Rhinfeld auec dessein de combattre l'ennemy duquel il auoit recogneu les forces & la contenance: Pour cét effect il enuoya de nuict le General Major Dubadel auec partie de la Cauallerie, à main droicte, par la forest noire; luy marchant auec le reste de la Cauallerie; Infanterie, & Artillerie le long du Rhin, l'ennemy estant pour lors logé aux villages voisins de Rhinfeld.

Le troisiesme jour qui fut celuy de sainct Ferdinand, feste du Roy d'Hongrie, à sept heures du matin Dubadel joignit son Altesse auprés de Biken, dés aussi tost son Altesse marcha auec toute son armée vers Rhinfeld, où il fit rencontre de 100. Croates qui estoient en garde entre Biken & Rhinfeld, & qui estant chargez de ses troupes, donnerent la premiere alarme aux Generaux & Officiers Imperiaux qui estoient dans Rhinfeld, lesquels estant sortis en diligence donnerent leur rendez-vous prés de la ville en vn lieu fort auantageux pour eux; ayant à la droicte le Rhin, à la gauche vn bois remply de Mousquetaires, & deuant vn fossé, garny de l'eslite de leur Infanterie, & derriere leurs esquadrons de Cauallerie, rangez en bataille. D'abord son Altesse fit filer son Infanterie sans battre le tambour tout le long du Rhin par des chemins couuerts de hayes & buissons, afin d'oster à l'ennemy la communication auec la ville en la retraitte. N'estant donc qu'à 150. pas du susdict fossé, remply de Mousquetaires ennemis, apres auoir fait tirer quelque salue de canon auec vn grand effect; il commanda qu'au nom de IESVS on donnast: ce qui fut faict au mesme instant, de telle furie que les Mousquetaires ayant fait leur salue, furent contraints d'abandonner le fossé & se sauuer dans leurs bataillons: mais ils furent-si chaudement poursuiuis par la Cauallerie de son Altesse que leurs bataillons furent mis en déroute.

Alors son Altesse commanda qu'on chargeâst les esquadrons de Cauallerie qui estoient rangez derriere les bataillons d'Infanterie; lesquels n'attendirent pas le choc; mais apres le pistolet tiré se mirent à la fuite & furent poursuiuis par le General Major Dubadel, auec partie de la Cauallerie, son Altesse faisant demeurer le reste sur le Champ de bataille des ennemis. Et ainsi finit cette bataille qui dura depuis les 7. heures du matin iusques à midy, en laquelle du costé des Imperiaux combattirent les mesmes troupes qui estoient en la premiere; sçauoir 4000. de pied, & enuiron autant de cheual, dont 1000. ou 1200. furent tuez tant sur la place qu'en la poursuite des fuyards, qui fut iusques à cinq lieuës du Champ de bataille, où furent pris leurs Generaux & officiers. Les prisonniers se sont trouuez au nombre de 1800. Fantassins & 1200. Caualiers qui ont pris le party de son Altesse.

Du costé de son Altesse combatirent neuf Regiments de Cauallerie, & deux esquadrons d'Infanterie Mousquetaires, ayant perdu le Colonnel Bodendorf, deux Capitaines du Regiment de Rosen, & fort peu de soldats.

NOMBRE DES PRISONNIERS.

4. Generaux. { *Duc de Sauelly. Iean de Verth. Enkeforr. Spereuther.*

4. Colonnels. { *Neaneker. Golt. Hedersheim. Volf.*

3. Lieutenans Colonels. { *Baron de Zel. Scharfensall. Boyyer.*

4. Majors. { *Viuary. Anthoine de Verth. Celuy du Regiment de Iean de Verth. Iean Philippe Iona s*

18. *Capitaines de Cauallerie.*
14. *Capitaines d'Infanterie.*
22. *Lieutenants.*
32. *Cornettes.*
4. *Enseignes.*
2. *Adjutant, ou aydes de Camp.*
7. *Quartiers Maistres.*
39. *Brigadiers.*
18. *Drapeaux.*

38. *Cornettes.*
1. *Paire de Timpane.*
1800. *Hommes de pied qui ont pris party.*
1200. *Caualiers qui ont faict le mesme.*

En la déroute ont esté pris,
Le Colonel Valois.
3. *Lieutenans Colonels,* { *Eger. Stabenwald. Gasthausen.*
1. *Sergent Major,*
Et autres Officiers.

Et trois Capitaines trouuez parmy les morts,

Le nombre des morts fut au premier rencontre de 400. & de l'autre 600. qui demeurerent sur la place, & quelque 400. en la poursuite.
Du costé de son Altesse au premier iour 150. & au second, il perdit le Colonel Bodendorf, 2. Capitaines du Regiment de Rosen, & peu de soldats.

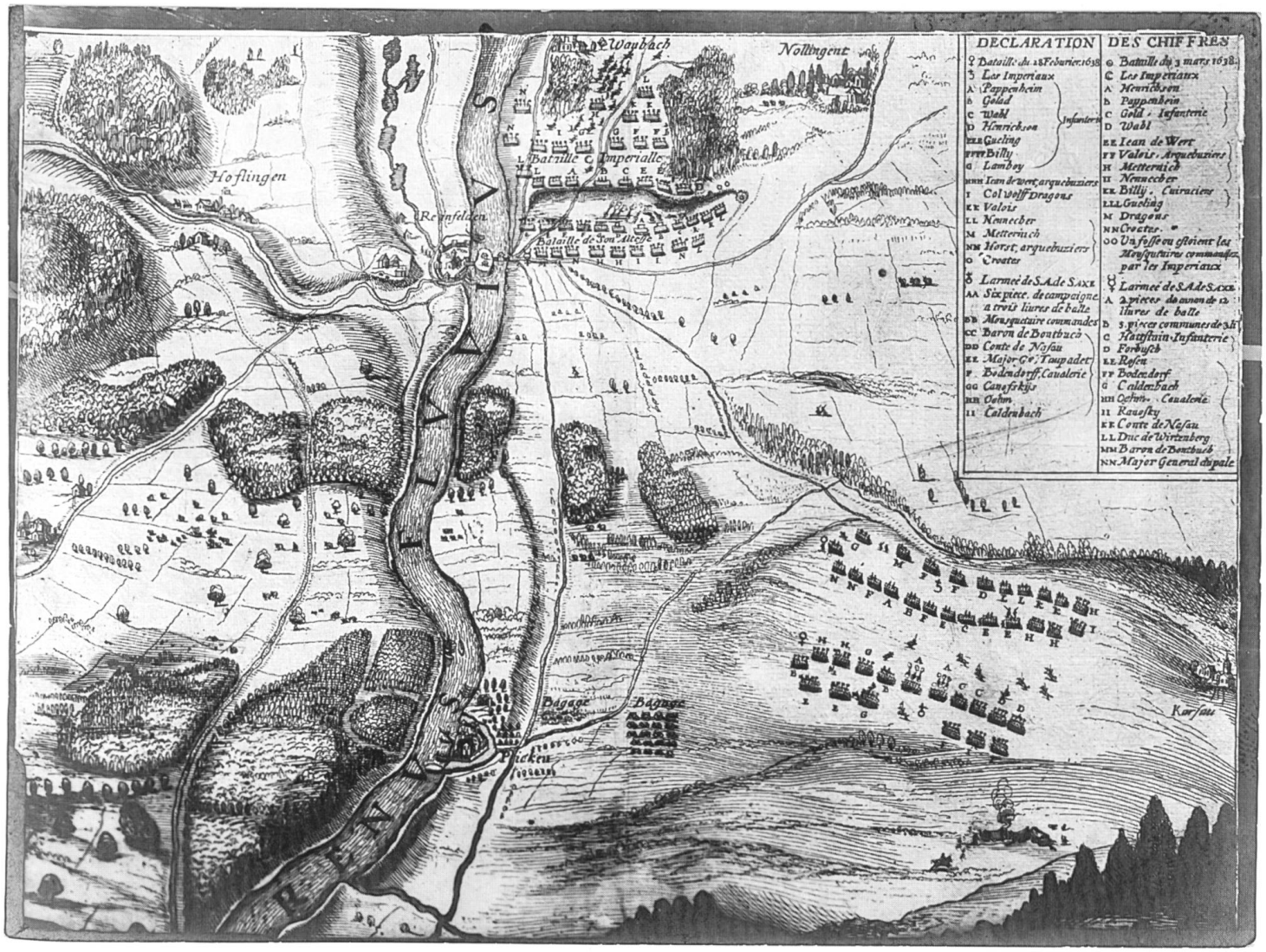

Abb.4
Zeitgenössische Beschreibung der Doppelschlacht von Rheinfelden mit Karte aus der Vogelperspektive (oben).
Links oben ist das im 30-jährigen Krieg aufgegebene Dorf Höflingen/Öflingen noch eingezeichnet (aus dem Nachlass von Fridolin Jehle, Privatbesitz).

Herzog Bernhard von Weimar erobert die vier Waldstädte

Einer der tüchtigsten und verwegensten Heerführer auf schwedischer Seite war Herzog Bernhard von Weimar. Er hatte im Auftrag der süddeutschen evangelischen Reichsstände eine Armee gegen den Kaiser aufgestellt. Doch nach dem kaiserlichen Sieg liessen ihn seine Auftraggeber finanziell im Stich. Der Herzog schloss daher im Oktober 1635 einen Vertrag mit Frankreich, das die Besoldung der Armee von Weimars übernahm. Dafür verpflichtete sich der Herzog, seine Truppen im Dienste der französischen Krone einzusetzen. Damit hatte sich Frankreich in den Krieg eingeschaltet und veranlasste Bernhard von Weimar zum Angriff gegen die österreichischen Lande am Rhein. Hier befehligte Herzog von Savelli als Oberfeldherr die kaiserlichen Truppen. Zusammen mit dem verwegenen Reitergeneral Johann von Werth verhinderte er einen direkten Angriff auf Rheinfelden. Herzog Bernhard zog daher im Sommer 1637 durch den Sundgau in den westlichen Jura und besetzte das Gebiet des Bischofs von Basel. In Delsberg nahm er Winterquartier. Von hier aus unternahm er sodann in der Geschichte dieses langen Krieges einen der kühnsten Feldzüge, der den Gegner vollkommen überraschte.

Es war bei der damaligen Kriegsführung etwas Ungewohntes, dass eine Armee mitten im Winter zum Angriff aufbrechen würde. Man glaubte, der Herzog werde bis zum Frühjahr in seinem Quartier bleiben. Daher hatten sich auch die kaiserlichen Truppen in die Winterquartiere nach Schwaben zurückgezogen, obwohl Johann von Werth dringend empfohlen hatte, die Rheinübergänge unter starker Besetzung zu halten. In den Waldstädten waren nur schwache Garnisonen zurückgeblieben.

Da brach in den kältesten Januartagen des Jahres 1638 Herzog Bernhard unerwartet von Delsberg auf und liess seine Armee, die auf etwa 15'000 Mann geschätzt wurde, unter Verletzung der eidgenössischen Neutralität durch das Baselbiet in das Fricktal marschieren. Mit Schrecken sahen die Bürger der Waldstädte plötzlich den Feind, den sie weit weg im Winterlager vermutet hatten, vor ihren Mauern stehen. Der erste Angriff galt der Stadt Säckingen, die, am schwächsten besetzt, keinen Widerstand leisten konnte und sofort eingenommen wurde.

Das im Auftrag von Herzog Bernhard von Weimar geführte Kriegstagebuch enthält über den Aufbruch von Delsberg und die Einnahme von Säckingen folgenden Bericht:

Den 28.ten Januar nach angehörter Predigt Göttlichen Worts brachen Ihre Fürstl. Gnaden [Herzog Bernhard] *in Person zu Delsperg auf und gingen selbigen Tags mit den commandierten Völkern gar nahe an Rheinfelden vorbei und bis nach Stein. Allda mussten die Knecht den 29.ten still liegen, und weil damals eine sehr große Kälte und in den Flecken an Vieh und anderen Lebensmitteln ein Vollauf war, machten die Musquetiere große Feuer und gute Küchen mit Sieden und Braten. Die Reiter aber vagiereten weit und breit umher und holeten viel Vieh und Pferde ein, erlangeten auch etliche Karren mit Kaufmannswaren, so nach Rheinfelden uf die Meß und nach Prisach gehen wollten. Dabei waren viel neue Pistolen, welche ein sehr angenehme Beuten.*

Den 30.ten Januar ließen Ihre Fürstl. Gnaden auf zwei kleinen Schifflein, so sie auf einem Wagen nachführen und zusammen binden lassen, oberhalb Seckingen 8 Personen auf einmal über Rhein fahren und also, bis 50 Mann und ein Capitän überkamen, geschwind fortfahren. Darauf wurde durch einen Trommelschläger be-

sagtes Stättlein aufgefordert, und in währender Aufforderung die große Fahrt [= Fährschiff] *so darbei stunde und von den Einwohnern, damit man solcher nicht gebrauchen könnte, durchlöchert ware, abgeschnitten. Die Bürger waren mit keiner Garnison, viel weniger mit Munition versehen, darumb sie alsobalden umb Gnade ruften. Nach diesem hat Obrister Schönbeck mit mehrem Volk übergesetzet, wie auch das Rosische Regiment.*

So wurde Säckingen ohne Blutvergiessen eingenommen. Die Äbtissin des Stifts, Agnes von Greuth, hatte gerade noch tags zuvor, als man die Schweden jenseits des Rheins heranrücken sah, mit den Stiftsdamen und dem Fridolinsschrein in aller Eile auf das Schloss der Freiherrn von Roll zu Bernau, gegenüber Waldshut, flüchten können. Nach kurzem Aufenthalt zog sie von hier mit dem Stiftskapitel nach Rapperswil am Zürichsee, wo sie jahrelang im Exil weilte, während die Stiftsbesitzungen am Rhein und im Fricktal ausgeplündert wurden.

Am Tage nach der Besetzung von Säckingen zog Oberst Schönbeck mit einem Teil der Truppen über Murg und der Herzog über Sisseln gegen Laufenburg. Der dortige Kommandant, Hauptmann Weickersheim, wurde durch das Erscheinen des Feindes auf beiden Seiten der Stadt so überrascht, dass er sich sofort ohne Gegenwehr ergab. Nun konnte das Hauptziel des Unternehmens, die Eroberung der stark befestigten und mit einer starken Garnison besetzten Stadt Rheinfelden, in Angriff genommen werden. Bernhard von Weimar schlug sein Quartier im Schloss zu Beuggen auf und begann die Belagerung der Stadt. Inzwischen aber rückten Savelli und Johann von Werth in Eilmärschen heran, und es kam auf dem Beuggener Feld zur denkwürdigen Schlacht, bei der die Kaiserlichen geschlagen und ihre Heerführer gefangen genommen wurden. Nach dreiwöchiger harter Belagerung musste sich schliesslich auch Rheinfelden ergeben. Damit war das Schicksal des Krieges für die Landschaft am Hochrhein entschieden. Die Waldstädte blieben von schwedisch-französischen Truppen besetzt, die erst drei Jahre nach Friedensschluss, im Jahre 1651, das Land wieder verliessen.

12 Jahre unter schwedisch-französischer Besatzung

Nach der Besetzung der Waldstädte wandte sich Herzog Bernhard von Weimar rheinabwärts und eroberte Neuenburg und Freiburg. Im April 1638 kehrte er nochmals an den Hochrhein zurück, erschien in Rheinfelden und Laufenburg, ordnete das Besat-

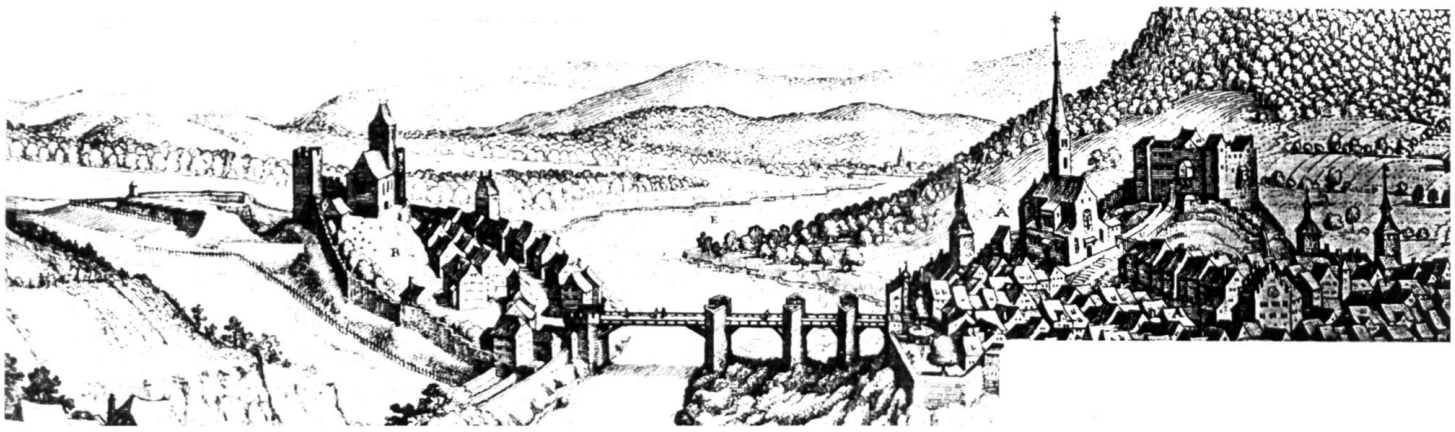

Abb.5
Die starke Befestigung von Kleinlaufenburg (links) samt der Burg von Grosslaufenburg (rechts) nützte nichts gegen den Einmarsch der feindlichen Truppen 1638 (nach Merian, 1644).

zungsregime und setzte die Kontributionen fest, die zum Unterhalt der Armee dienten. Im Spätsommer schritt er zur Belagerung von Breisach, und nachdem er in zwei Schlachten die Kaiserlichen besiegt hatte, musste auch die stärkste Festung Deutschlands vor ihm kapitulieren. In Breisach beanspruchte er die Stadt als eigene Herrschaft für sich, worüber es zu Differenzen zwischen ihm und der französischen Krone kam. Diese konnten jedoch nicht mehr ausgetragen werden, denn im Juli 1639 setzte der Tod des wagemutigen Feldherrn allen seinen grossen Plänen ein Ende.

Als Nachfolger Herzog Bernhards wurde der Generalmajor Hans Ludwig von Erlach Kommandant zu Breisach und militärischer Oberbefehlshaber des Breisgaus und der Waldstädte. Aus altem bernischem Patriziergeschlecht stammend, stand er als Offizier in französischen Diensten. Sein Heimatsitz lag unweit von Säckingen an der Aare bei Brugg, wo ihm Schloss und Herrschaft Kastelen gehörten. Seine Härte als Besatzungskommandant musste besonders das Stift Säckingen erfahren, dessen Äbtissin er jahrelang hinhielt, bis ihr endlich ein Teil der beschlagnahmten Einkünfte des Stiftes wieder überlassen wurden.

In den Waldstädten hatte Herzog Bernhard ein Regiment unter dem Obersten Vorbuss als Besatzung zurückgelassen, später wurde es vom Regiment Benhold abgelöst. Der Regimentskommandant residierte in Rheinfelden. Hier wie in Laufenburg befanden sich Garnisonen mit je vier Kompanien. In Laufenburg lag in den ersten Monaten noch das bergische Reiterregiment unter dem Obersten Rosen. Säckingen war dagegen viel schwächer belegt. Ein kleiner Trupp, dessen Stärke wechselte, bildete unter dem Kommando eines Fähnrichs die ganze Besatzung. Nur nach einem überraschenden Überfall der Kaiserlichen wurde die Stadt im August 1639 für etwa drei Wochen mit 70 Mann belegt. Aber schon im folgenden Monat bestand die Besatzung in Säckingen nur noch aus fünf Mann. Die Truppen waren eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft von Söldnern aus aller Herren Länder, deren Disziplin nicht immer die beste war. Allerdings gewöhnte man sich mit den Jahren an die Besatzung und fand eine Form des Nebeneinanderlebens, die den Bürgern erlaubte, wenigstens so gut es ging ihren Geschäften nachzugehen. In das innere Leben der Städte und in die zivile Verwaltung griff die Besatzung nicht ein. Bürgermeister und Rat als städtische Regierung amteten wie bisher weiter mit allen Kompetenzen, die sie nach der städtischen Verfassung besassen. Nur lastete auf ihren Schultern jetzt die schwere Bürde der Kontributionen, die sie auf die Bürgerschaft umzulegen hatten und für deren wöchentliche, manchmal tägliche Ablieferung sie verantwortlich waren.

Zudem belastete die Furcht vor Exekutionen und Ausschweifungen seitens der Soldateska die Bürger. Als der Stiftsschaffner einmal der Äbtissin nach Rapperswil einen Salmen schicken wollte, konnte er keinen mehr auftreiben, denn *die Fischer kommen nit ufs Wasser; müessen Tag und Nacht bei den Soldaten wachen, damit, wenns vonnöten, diese in Schiffen hinwegführen können.*

Das Leben war beschwerlich geworden. Feste, wie das Fridolinsfest, Wallfahrtsprozessionen oder Märkte, die einst Geselligkeit und Leben in die Städte gebracht hatten, konnten nicht mehr stattfinden. Auch das Reisen über Land war gefährlich geworden. Darüber berichtete der Stiftsamtmann Christoph Frey der Äbtissin im Sommer 1639, als er in Basel zu tun hatte: *Ich bin schwerlich von Basel alher kommen, denn es ist*

gar unsicher zu reisen. Mit dem [schwedischen] *Obristen Herrn Rosa bin ich von Laufenburg mit einem Schiff bis nach Basel gefahren. Hab ihm allhie zu Seckingen einen Ehrentrunk in einem schönen weißen Melchkübel verehrt, hab der tag meines Lebens uf diese Form niemahlen den Wein verehrt.*

Im September 1639 ersuchte der Stiftssekretär Lorenz Fabri die Äbtissin um Anweisungen, weil die Saatzeit gekommen sei und die Stiftsgüter bebaut werden sollten. Die Bauern würden sich kaum hinauswagen, um die Felder zu bestellen. Es sei zum Feldbau nur noch ein Gespann vorhanden, wenn man die Pferde riskieren wolle. Diese zwei Pferde, die das Stift noch besass, befanden sich allerdings nicht in Säckingen, sondern in Hottwil und Mandach, also auf Schweizer Gebiet. Im gleichen Schreiben entschuldigte sich der Sekretär, dass er wegen den in den Dörfern liegenden Soldaten über manches nicht berichten könne aus Angst, die Schreiben würden abgefangen und könnten ihm zum Schaden gereichen.

Der damals herrschenden Stimmung gab kurz und bündig der Stiftsamtmann Frey Ausdruck, als er in einem Brief vermerkte: *Vom Kriegswesen mag ich nichts schreiben, denn wir sind bis dato noch schwedisch.*

Die Kaiserlichen kommen zurück

Im Juni 1639 schien es für einige Stunden, dass das Ende der schwedischen Besatzung gekommen sei. Die Kaiserlichen waren das Rheintal herab vorgedrungen, aber ihr Besuch in der Stadt Säckingen war nur kurz. Dennoch hausten sie fast noch schlimmer als die Schweden.

Im Säckinger Stift war, zu dessen Obhut, als einziger Beamter der Sekretär Fabri geblieben. Anfang September schilderte er in einem Brief an die Äbtissin den kaiserlichen Einfall.

Ein kroatischer Reitertrupp sei es gewesen, der durch eine List in die Stadt hatte eindringen können. Sie hatten sich für Schweden ausgegeben und die sorglose Wache hatte ihnen das Stadttor geöffnet. Kaum waren sie in der Stadt, eilten sie in alle Häuser und stahlen die Pferde. Im Stift wollten sie auch die Kühe wegführen, doch einer der noch im Stift wohnenden Schwestern gelang es durch Bitten und Flehen, sie davon abzuhalten. Die Schwestern und andere weltliche Personen wurden durchsucht, einer rissen sie das Agnus Dei vom Hals. In den Kammern öffneten sie die Tröge und stahlen alles, was sie fanden. Als sie in das Haus des Sekretärs kamen und *ich ihnen entgegen gehen wollte, haben sie bei der Stegen mit ausgezogenen Pistolen und bloßen Wehren Geld abgefordert, alle meine Schlüssel aus den Hosen gezogen, also daß ich in keines meiner Gemächer kommen können. Demnach ist ein Corneth von Crabatten* [Croaten] *die Steg hinauf gerannt, hat mein Kammertür in der Mitten zersprengt, die Register in der Stubenkammer alle zerstreut, und endlich den Trog in der Kammer mit einem Hacken aufgeschlagen, das Felleisen, alle unsere besten Hemder, Überschläg, Krägen etc. rein weggenommen, also daß uns beiden, ausgenommen die Hochzeitskleider, so in unbeachteten Kasten gehangen, sonsten nichts überblieben. Doch sein die Kaiserlichen mit uns in dem Stift noch leidlich umgegangen, als anderswo. Neben dem sie alles ausgeplündert, haben sie auch die Weiber geschändt, wundlich mit Hauen, Stoßen und Schlagen tractiert.*

Nun schildert er noch, wie es seinem Schwager ergangen war. Bei diesem war gerade während des Überfalls der schwedische Fähnrich im Hause und trank ein Mass Wein. *Meinen Schwager haben sie gefangen, in der Meinung, er habe den Fähndrich verstecken wollen, haben ihm eine große Wund in Kopf ge-*

hauen und über alles gestohlene Geld, so an die 500 Gulden waren, noch 400 Reichsthaler Rantzion [Lösegeld] *oder das Leben zu lassen abgefordert, aber endlich ist er durch Fürbitt der Schwestern losgelassen worden.* Sarkastisch-bitter bemerkte dazu Fabri: *Welches alles einem Freund und kaiserlichen Soldaten ja gar wohl ansteht.*

Nur einen Tag trieben die Soldaten ihr übles Spiel in der Stadt, dann wurden sie von den Schweden wieder verjagt. Doch *als dies leidige Spiel ein wenig vergessen gewesen, ist schier noch Ärgeres erfolgt. Denn drei Tage hernach sein an die 70 schwedische Musketierer samt einem Capitän und vier Sergeanten der Stadt zur Defension (oder gäntzlichem Ruin) einquartiert worden.* Im Stift wurden drei Sergeanten einlogiert, die dem armen Sekretär schwer zu schaffen machten. *Den Wein haben sie bis zum letzten Tropfen ausgesoffen, beineben mich 10 Tag, solang sie im Stift verblieben, dermaßen um Essen und Trinken geplagt, daß es kaum zu glauben, und der Tod, neben spöttlichen Zureden, mehr als 50 mal mir darum angetroht worden. Es haben bei dieser Einquartierung die Schwedischen auch alle Frucht in der Stadt auströschen lassen und zu männiglichen Scherzen nach Rheinfelden abgeführt.*

Als bald darauf die Stadt die ihr auferlegte Kontribution von monatlich 100 Reichstalern nicht pünktlich abliefern konnte, sandte der Kommandant zu Rheinfelden 15 Soldaten zur Exekution, die auf Kosten der Bürger solange in der Stadt hausen sollten, bis das Geld erlegt sei. Und auch sie nahmen von dem wenigen, was noch verblieben war, was ihnen gefiel. Im April 1643 berichtete Marx Jakob von Schönau, der kaiserlicher Gesandter bei der eidgenössischen Tagsatzung zu Baden war, der Äbtissin: *Von Säckingen weiß ich nichts, als daß es mit vielen Pferden und dazugehörigem Gesindel ganz überlegt ist, und werden die Bürger allerdingen ruiniert.* Fünf Jahre später, 1648 endete mit dem westfälischen Friedensvertrag dieser lange Krieg. Allerdings blieb die französisch-schwedische Besatzung noch weitere drei Jahre in den Waldstädten. Manche Erlebnisse und Ereignisse jener Zeit sind in Sagen und Legenden bis heute zwischen Jura und Schwarzwald erhalten geblieben.

Quellen:
Generallandesarchiv Karlsruhe, Aktenabteilung Säckingen; Fasz. 401.
Pfarrarchiv Bad Säckingen; Kirchenbücher.